

behielten sie aber aus begreiflichen Gründen für sich. Roy nahm nun den Bleistift und malte gemacht ungeschickt auf den Zettel in französischer Sprache, von der er wußte, daß Max sie fliehend schrieb und sprach:

„Achtung, ich bin Roy, ich hole Sie in spätestens einer Stunde. Geben Sie ruhig die Unterschrift, damit ich bald hier fortkomme und Sie holen kann, denn in der „Villa Hartung“ erwartet man uns zum Essen!“

Max nahm den Zettel aus der nicht eben sauberen Hand des Sekretärs und las ihn aus müßiger Neugier; doch kaum hatte er das erste Wort gelesen, so richtete er sich aus seiner nachlässigen Haltung auf und las schnell weiter. Dann legte er sofort seine Zigarette weg, sah den Kuli an, lächelte geringschätzig und sagte zu Lo Lung:

„Und was nun? Ich glaube Ihnen ja auch ohne diesen Beweis, daß Ihr Sekretär ein fabelhaftes Genie ist. Bestehen Sie denn noch immer darauf, daß ich Ihnen meine Unterschrift gebe? Ich habe Ihnen doch deutlich genug gesagt, daß sie Ihnen nichts nützen wird, denn ich bin nicht Mister Bredow!“

„Überlassen Sie das gefälligst uns, ob die Unterschrift uns nützen wird! Glauben Sie vielleicht, daß wir Ihnen diesen Schwindel glauben!? Ganz Schanghai weiß, daß Sie der Stahlkönig sind! Für wie dumm halten Sie uns, daß wir Ihnen glauben sollten, Sie seien der Sekretär des Mister Bredow? Schreiben Sie nun endlich, zum Teufel, sonst müssen wir andere Satten aufziehen!“ Ue Hai hatte sich allmählich in Wut geredet und stand vor Max, ihn böse mit seinen Schlitzaugen ansehend.

„Ich habe überhaupt gar kein Scheidformular hier, kann also keinen Scheid unterschreiben.“

„Es gar nicht nötig, das besorgt uns der Kuli, nur muß er erst Ihre Unterschrift haben, um sie nachschreiben zu können.“

„Es bleibt mir also kein Ausweg?“

„Nein — halten Sie uns durch Ihr fruchtloses Weigern nicht ewig auf!“

Max nahm nun absejzend einen Zettel und schrieb den Namen Bredow in möglichst einfacher Art, so daß Roy keine Schwierigkeiten haben würde, die Unterschrift abzuschreiben.

Gierig nahm ihm der Chinese Lo Lung den Zettel weg.

„So, nun hätten wir, was wir brauchen! Die beliebige Höhe stellen wir uns selbst aus, mein lieber Mister Bredow.“ Zu Roy gewandt, sagte er; „Und nun an die Arbeit, Bursche! Mach deine Sache gut, dann sollst du auch deinen Lohn haben.“ Ehe Roy auch nur einen Blick mit Max wechseln konnte, schob ihn Ue Hai aus dem Zimmer, und Lo Lung verriegelte und verschloß die Tür, als hätte er einen Schwerverbrecher zu bewachen.

Roy wandte nun seine ganze Aufmerksamkeit darauf, sich den Weg zu dem Zimmer einzuprägen, in dem Max eingeschlossen war. Denn daß er den Weg wiederfand, das war mit von größter Wichtigkeit.

In den Vorderen Räumen angelangt, veranlaßte Lo Lung ihn gleich, die Unterschrift nachzumalen, doch Roy suchte so schnell wie möglich fortzukommen und nahm demzufolge seine Zuflucht in einer Ausrede.

„Berzeiß, Herr, aber ich muß erst gehen und mit meinen Spiegel und meine Feder holen, sonst wird es keine saubere Arbeit, in einer Minute bin ich wieder da, verwahre du indes die Schriftprobe!“

„Buddha soll dich vernichten, wenn du nicht schnell wieder zurückkommst!“ Wenngleich Roy ganz genau wußte, daß Buddha sich wegen ihm keine Unbequemlichkeiten machen würde, so schwur er doch bei allem Göttlichen, was so im chinesischen Himmel zu Hause ist, daß er sich unmenschlich beeilen werde, um Lo Lung zu Diensten zu sein.

Die Geschwindigkeit, mit der Roy die Straße verließ, in der Lo Lungs würdige Räume lagen, konnte wohl von ihm selbst mit einem „Schweinetempo“ bezeichnet werden. Was und wer ihm in den Weg kam, wurde erbarmungslos niedergeritten, wurde an die Wand gedrückt oder fand sich in dem nicht zu längerem Aufenthalt einladenden Straßengraben.

In seinem Hotel angelangt, saute er in die nicht sonderlich elegante Vorhalle hinein, doch wollte ihm sein Freund, der Kellner, am Fortkommen hindern, indem er ihm am Zopfe festpackte. Aber dieser Versuch war völlig zwecklos, denn er hatte wohl den Zopf in der Hand, Roy aber raste ungehindert weiter.

„Salt, verdammter Kuli!“

„Nicht zu machen, mein Lieber, Sie irren, ich bin kein Kuli,“ rief Roy von dem ersten Treppenabsatz hinunter. „Aber bringen Sie mir sofort eine Tasse Tee auf mein Zimmer!“

„Oh, pardon, Monsieur, Sie sind es! — Wer hätte Sie aber auch in der Verkleidung erkennen sollen! — Sofort bringe ich den Tee,“ rief der schnell gefasste Franzose dienstfertig hinter Roy her doch erzielte er nicht den von ihm gewünschten Trinkgelderfolg bei Roy, der ihm die „Hungertur wohl lange noch nachtragen würde.“

In seinem Zimmer angelangt, war es das erste, was Roy tat, daß er sich wie ein wildes Tier auf das schon etwas verrottnete Abendessen stürzte und wahl- und quallos alles in sich hineinstopfte, was nur hineingehen wollte.

„Uff, das war aber die höchste Zeit! Mein Magen muß so schon wie eine verrottnete Zwiebel ausgesehen haben! — So, nun werde ich wieder Mensch! Jetzt fängt mein Geist in altgewohnter Frische an zu arbeiten.“

Während er sich wieder in einen gebildeten Europäer verwandelte, ließ er seinen Gedanken Gehör und kam zu dem Ergebnis, daß es wohl nicht sehr klug sein würde, wenn er erst die Polizei ihre Nase in die Angelegenheit Bredow stecken ließ, zumal er ja bestimmt annahm, daß Bredow eben nicht Bredow sei, sondern Rex. Das würde erst unendliches Hin- undher geben mit den Behörden.

„Also Roy, mein Süßer, Finger weg von die Behörden, und hilf dir allein! Hilf dir selber, dann hilft dir Gott! Und der hat auch hier mehr zu sagen als Buddha, der doch nur mit dem biden Kopf niden kann.“

Der jetzt ungemein liebenswürdige Kellner kam mit dem Tee, den er auf den Tisch stellte, und fragte, ob der Herr noch Befehle hätte.

„Wieviel Mann europäische Dienerschaft sind hier im Haus?“

„Mehr als in anderen Hotels in Schanghai, da die Herren der französischen Gesellschaft mit ihren Damen nicht gern von Kulis bedient werden.“

„Ach Gott, nein,“ verschluckte Roy seine Belustigung über die rassistischen Franzosen, die es unter ihrer Würde hielten, sich von Kulis bedienen zu lassen. „Also, wieviel Mann?“

„Neun und zwei Zimmermädchen.“

„Zählen nicht mit! Also neun, — hm, das würde genügen. — Also, Sie Perle eines französischen Kellners, gehen Sie mal schleunigst zu Ihren Kollegen und fragen Sie, ob sich die Herren heute abend jeder zwei Tael verdienen wollen. Wenn Sie Bescheid haben, dann kommen Sie wieder zu mir, dann besprechen wir das weitere.“

Nicht fünf Minuten dauerte es, da war der Kellner schon wieder da und versicherte freudestrahelnd, daß seine Kameraden alle dabei seien, sich zwei Tael zu verdienen.

„Und was ist unsere Arbeit, Herr?“

„Weiter nichts, als daß Ihr alle mich in das Restaurant Lo Lungs in der Chinesenstadt begleitet und nicht von meiner Seite weicht, bis ich mit dem Herrn, den ich dort abhole, wieder hier bin.“

„Oh, oh, Monsieur, so leicht verdienen wir unser Geld sonst nicht! Wann befehlen Sie, daß wir gehen?“

„In zehn Minuten, mein Lieber! Und bitte, jeder soll sich einen handfesten Stod mitbringen, aber keine Schutzwaffe, das bitte ich mir aus!“

Roy hatte seine Leute dahingehend belehrt, daß sie sich ruhig verhalten und nur das tun sollten, was er ihnen sage. Und so zog er in schönster Einigkeit mit seiner Rettungsmannschaft, die von ihrer Aufgabe bis jetzt noch keine Ahnung hatte, den ihm wohlbekannten Weg zu Lo Lung.

Bei Lo Lung war noch Hochbetrieb, wenigstens in den Borderräumen, die ihr altgewohntes harmloses Gepräge hatten. Roy kam mit den Seinen in geschlossener Einheit in die Räume und gleich kam Lo Lung dem gern gesehenen jungen Gast entgegen, der am Abend vorher weder mit Taels noch mit Scherzen sparsam gewesen war.

„Welche Freude, Mister Harr, Sie wieder bei mir zu sehen!“

„Wird sich bald legen, mein Lieber, diese Freude,“ sagte Roy kühl.

„Und große Neuigkeiten habe ich über Missis Klingtearl erfahren.“

„Das bezweifle ich, mein Lieber, denn ich mache Sie darauf aufmerksam, daß die ganze Geschichte von mir erfunden war. Sie können also logischerweise nichts Neues in Erfahrung gebracht haben.“

„Wie immer, sind Sie zu Scherzen aufgelegt, verehrter Mister Harr!“ sagte Ue Hai, der sich dazu gesellt hatte.

Roy warf einen Feldherrnblick über seine Leute, die Auge in Auge mit ihm standen und sagte dann sehr von oben herab:

„Das wird ganz bei Ihnen liegen, ob sich die Sache überhaupt abwideln wird.“